

Vereinigung der Anstaltsvorsteher des Kantons Zürich : die Jahresversammlung vom 1. Juli 1954 in Wald

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **25 (1954)**

Heft 8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fenster, Radiatoren, Zentralheizungskessel usw.) verwendet wurden. Heute arbeiten im gewerblichen Betrieb immer 40 Männer und Frauen, sowohl in der Buchbinderei wie in der Weberei. In der Buchbinderei werden alle Arbeiten für den Verwaltungsbetrieb des Bürgerspitals ausgeführt, Belegbände, Schachteln, Mappen usw., auch Büchere aller Art gebunden. Dann werden Röntgenhüllen angefertigt, Papiersäcke in jedem Format fabriziert. In der Weberei können die schönsten Teppiche besichtigt und gekauft werden, und man wird die Erfahrung machen, dass die «Milchsuppen-Teppiche» jeden Vergleich mit den Erzeugnissen unserer bekanntesten Handwebereien aushalten.

Dann ist auch eine gut eingerichtete, mit den modernsten Maschinen versehene, orthopädische Schuhmacherei vorhanden, ebenso sind eine Korbflechtereie und eine Schneiderei im Betrieb. Noch ist zu erwähnen, dass auch auf dem zurückgekauften Spitalhof Biel-Benken, der den Geistig-Behinderten dienen soll, eine grosse Beerenkultur errichtet worden ist.

Herr Direktor G. Moser schlägt uns eine *Erweiterung* der Institution auf 500 bis 600 Insassen vor. Zuerst wird ein Tuberkulose-Pavillon für Offentuberkulose gebaut, dann Umschulungswerkstätten und ein Gebäude für Schwerstgebrechliche und Invalide.

Für die Verwirklichung dieser Projekte sind ungefähr 4,5 Millionen Franken erforderlich, die zum Teil, dank den Bemühungen von Herrn Direktor Moser, bereits zur Verfügung stehen. Ihre Ausgabe rechtfertigt sich nicht nur vom Gesichtspunkt der Verpflichtung des Staates gegenüber diesen unglücklichen Menschen, sondern auch aus rein wirtschaftlichen Gründen. Das Defizit pro Insasse der Arbeitsgemeinschaft «Milchsuppe» beträgt pro Tag Fr. 2.—, die aus öffentlichen Mitteln aufgebracht werden müssen. Würden die Leute lediglich durch die Fürsorge unterstützt, wäre für sie täglich ein Betrag von mindestens Fr. 6.— aufzubringen. Die Rechnung ist deshalb nicht nur einleuchtend, sie hat erst noch den Vorzug, richtig zu sein.

Auf diese Weise soll der Grundstein zu einem schweizerischen Sozialwerk gelegt werden, das längst eine absolute Notwendigkeit darstellt. Die Erfahrungen haben gezeigt, dass Spital und Arbeitsgemeinschaft sich ausgezeichnet ergänzen. Was in der Arbeitsgemeinschaft produziert wird, wird vom Spital verwertet, und was die «Milchsuppe» nötig hat (Essen, Materialien, Medikamente usw.) wird vom Spital geliefert.

Sie werden nun denken, dass hier gewiss ein recht bärbeissiger Verwalter zu finden sei. Aber weit gefehlt. Wir haben eine gütige, verständnisvolle Hausmutter, die zum Rechten sieht, trotzdem es nicht immer leicht ist, eine so grosse Familie von 120 bis 130 Personen zu betreuen.

In den Betrieben aber haben wir einen diplomierten Buchbindermeister, der die gewerblichen Betriebe betreut, in der Gärtnerei einen diplomierten Gärtnermeister für die grossen Anlagen. Dann noch einen weiteren Meister für die Schweinemast. Sie alle sind bestrebt, die ihnen anvertrauten Insassen taktvoll und individuell zu behandeln, was gewiss nicht immer leicht ist.

J. R.

Die Jahresversammlung vom 1. Juli 1954 in Wald

Der Saal des «Rössli» vermochte die Teilnehmer kaum zu fassen, so zahlreich hatten sie sich, nach guter Tradition, wo es immer ging Mann und Frau, trotz der Ungunst der Witterung, zur diesjährigen Jahresversammlung eingefunden, und doch hatte *Präs. Georg Bächler* in seiner Begrüssungsansprache manche triftige Entschuldigung von Abwesenden vorzubringen, worunter die der sonst so getreuen Aktuarin Schwester Lina Zulauf, die in diesen Tagen sich einer Operation unterziehen musste. Die statutarischen Geschäfte nahmen nicht viel Zeit in Anspruch. Stillschweigend wurden dem Protokoll der letztjährigen Sitzung, der Rechnungsablage des Quästors Naef und dem Revisorenbericht zugestimmt. Das etwas über 600 Franken betragende Vermögen hat im vergangenen Rechnungsjahr um zehn Franken zugenommen. Allgemeine, dankbare Zustimmung fand der

Jahresbericht

des Präsidenten, der nachstehend abgedruckt wird:

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Es ist meine Aufgabe, Sie einzuladen, heute mit mir Rückschau zu halten auf 365 verflossene Tage. Wir wollen feststellen, ob und wie unsere Vereinigung ihre Arbeit in den Dienst an den Mitmenschen gestellt hat. Beim Rückblick leuchtet aus den vielen Geschehnissen, die zum grössten Teil bereits in Dunst und Nebel aufgegangen und vergessen sind, hell und klar heraus unsere *Tagung* vom 8. Juli 1953 im *Kongresshaus* in Zürich. Der Schweizerische Verband hatte dort in grosser Mannigfaltigkeit und bunter Pracht eine Ausstellung aufgebaut für «Rationelles Haushalten» unter dem Titel RAHA, und wagte mit viel Mut, aus der stillen Heimarbeit heraus in der grössten Schweizerstadt an die Öffentlichkeit zu treten. Nach den üblichen Geschäften der Jahresversammlung, nach dem Mittagessen und einem frohen Bummel mit Kolleginnen und Kollegen durch die prächtige Schau, hörten wir mit grossem Interesse einen Vortrag von Herrn Prof. Dr. *Biäsch* über das Thema «*Probleme der Anpassung und des Kontaktes in den menschlichen Beziehungen*». Dieses Problem beschäftigt alle, in Familie, Arbeitsgemeinschaft, Gesellschaft, aber ganz besonders alle in der Heimfamilie. Der Vortrag erschien hierauf im Fachblatt, und viele von uns werden gerne bei dieser oder jener Gelegenheit das Oktoberheft 1953 mit dem Vortrag wieder zur Hand nehmen.

Einen Monat später, am 17. August 1953, fand ein Anlass statt, der nicht so rasch verbleicht und wohl noch viele Jahre in der Erinnerung aufleuchtet: Unser *erster Theoriekurs für Heim- und Anstaltsgehilfinnen* wurde eröffnet. Ihr Präsident hatte die Ehre, in der ersten Stunde Leitung, Lehrerschaft und Schülerinnen

zu begrüssen. Und wie er die netten Schäfchen in den Schulbänken sah, erhoben sich bei ihm Zweifel, ob alle die Schülerinnen dem Unterricht wohl zu folgen vermögen, und er tröstete sie: «Lernt, aber wenn das Gebotene Eure Kräfte übersteigt, bedenket, dass in unserem Berufe die Güte wertvoller ist als das Wissen». Als aber diese 16 Töchter am 9. Oktober 1953 an unserer *Herbstversammlung* in der Wäckerlingstiftung vor uns ihr *Examen* ablegten, stellte ich beschämt fest, dass ich die Kandidatinnen gehörig unterschätzt hatte. Mit Eifer und Freude, mit Willen und Geschick sind alle Gehilfinnen sicher durch die Klippen gefahren und haben ihr Schiffelein reichlich beladen. Sie konnten ihre Natürlichkeit bewahren und mit Freude und Liebe kehrten sie zurück ins Heim zur Arbeit, mit Wissen und Fertigkeit und weiterhin mit grosser Güte.

Die 365 vergangenen Tage würden zu den wertvollsten und schönsten Zeitabschnitten unserer Vereinigung gehören, wenn nicht in jüngster Zeit viel Leid über verschiedene Heime gekommen wäre.

Am 27. März 1954 brach im Dachgebäude des Land-erziehungsheimes *Albisbrunn Feuer* aus. Frau Zeltner, die tapfer seit dem Tode ihres Mannes das Heim im Sinne und Geiste des lieben Verstorbenen leitet, hat damit wiederum die schwere Hand des Schicksals gespürt. Glücklicherweise konnte nach dem Brande die Ursache genau ermittelt werden, durch Gärung von nassem Sägemehl kam dieser Schrecken und der grosse Schaden über das Heim. Durch diese Feststellungen wichen alle Mutmassungen. Der Brand tat dem Ansehen des Heimes keinen Abbruch und bald wird der Neubau schöner als zuvor erstehen.

Am 15. März 1954 starb in Uetikon am See *Johannes Graf* im 83. Altersjahr, ehemals Leiter der Anstalt für schwachsinnige Kinder in Marbach. Der stets stille, mehr in sich gekehrte Mann, genoss im beruflichen Wirkungskreis und in der Gemeinde Marbach Bedeutung und Hochachtung. 18 Jahre wohnte und wirkte der frühere Hausvater noch in der Gemeinde Uetikon als stiller, bescheidener Helfer.

Am 10. April 1954 nahm die schwere Hand des Todes *Albert Hinderer-Bollier* mitten aus seiner reichen Tätigkeit, heraus aus seiner lieben trauten Familie, heraus aus der Leitung eines grossen Werkes. Zwei Tage vor Karfreitag gab dem lieben frommen Manne und dem frohen Kämpfer eine ausserordentlich grosse Trauergemeinde das letzte Geleite. Bei der Trauerfeier in der überfüllten Kirche erfuhren die Teilnehmenden, dass auch bei diesem Werk, wo alles so wohl geordnet schien, viele Hindernisse und Anwürfe hatten überwunden werden müssen.

Kaum hatte sich der Grabeshügel über *Albert Hinderer* geschlossen, drang die Nachricht über den See, *Hans Roggli-Zürner*, Hausvater des Kinderheimes Bühl in Wädenswil, sei einem Schlaganfall erlegen. Der wackere Schaffer glaubte noch, die Arbeit sei dringender als Ferien. Gott der Herr über Leben und Tod gab ihm Ruhe. Es ist ein Schlag, schwer für alle, für die Familie, für das Heim und für die Gemeinde.

Und wie der Trauerzug in Wädenswil vom Bühl durch die frohe Frühlingslandschaft zur Kirche zog, ging durch die Reihen die Kunde, ennet dem See liege *Wilhelm Berger-Schneider* im Bürgerheim Stäfa an

einer schweren Krankheit darnieder. Wie *Albert Hinderer* wusste auch *Wilhelm Berger* um seine Krankheit, um ihren Ausgang, und beide fanden aus tiefem Glauben Trost und Kraft für die schwere Zeit. Am 19. Mai 1954 schloss *Wilhelm Berger*, erst 61 Jahre alt, für immer seine gütigen Augen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ein 83jähriger — *Johannes Graf* — durfte heimgehen, drei Hausväter um die 60 Jahre herum wurden abberufen. Einige von uns begleiteten sie zur letzten Ruhestatt. Die Erde nahm sie auf und seither leuchtete wieder die Sonne, es wechselte weiter Tag und Nacht, wieder kam die Schaffensfreude und der Lebensmut. Wenn wir heute dieser vier Männer in Liebe gedenken, dürfen wir dankbar feststellen, dass sie neben grosser Verantwortung und neben viel Arbeit den Aermsten unter den Armen dienen durften. Ihr Leben, ihr Wirken, ihr Einsatz war segensreich. Und wir, wir wollen dankbar dieser vier wackern Kämpfer für unsere Sache gedenken und ihnen hier die Ehre erweisen.

Möge nun nach soviel Leid in unsern Reihen wieder die Ruhe einkehren.

Die Dahingeschiedenen arbeiteten noch unter schweren und recht primitiven Verhältnissen. Seither ist vieles besser geworden, viel Schönes ist in unsern Häusern erstanden. Möge aber weiterhin der alte gute Geist unsere Häuser durchwehen, der Geist, der in kleinen alten Heimen daheim war, wo Hauseltern, Angestellte und Insassen eine stille, zufriedene Familie bildeten.

* *
*

Dann erteilte der Präsident Verwalter *Hans Nydegger* vom Knabenheim Selnau das Wort zu seinem Vortrag: «Anstalt und Oeffentlichkeit, ein städtischer Verwalter erzählt». Seine Ausführungen stiessen auf so grosses Interesse, dass wir sie in extenso an der Spitze dieser Nummer des Fachblattes abdrucken.

In der *Diskussion* konnte Präsident *Bächler* von einer durch den Basler Verband der Anstaltsvorsteher veranstalteten Zusammenkunft von Presse und Anstaltsvorstehern berichten, die zu lebhafter, klärender Auseinandersetzung geführt hat; ein ähnliches Treffen ist für den Kanton Zürich geplant. Auch sonst ergab die Diskussion Zustimmung, namentlich auch von Fürsorger *Wieser*. Herr *Fausch* unterstrich die Notwendigkeit, gegen die Gedankenlosigkeit bei Publikum und Presse anzukämpfen.

Während des gediegenen Festessens, das dem *Rössli* alle Ehre machte, begrüsst Präsident *Bächler* den als Gast anwesenden Freund unserer Bestrebungen, Kantonsrat *W. Brunner* (Zürich), und verdankte das Interesse, das Kantonsrat *Altorfer* (Wald) dem Verein durch die Spende eines Extradesserts und von Rauchwaren gezeigt hatte.

Nach dem Essen führten Postautos die fröhliche Grossfamilie in einigen Minuten auf den Faltigberg zum

Sanatorium Wald

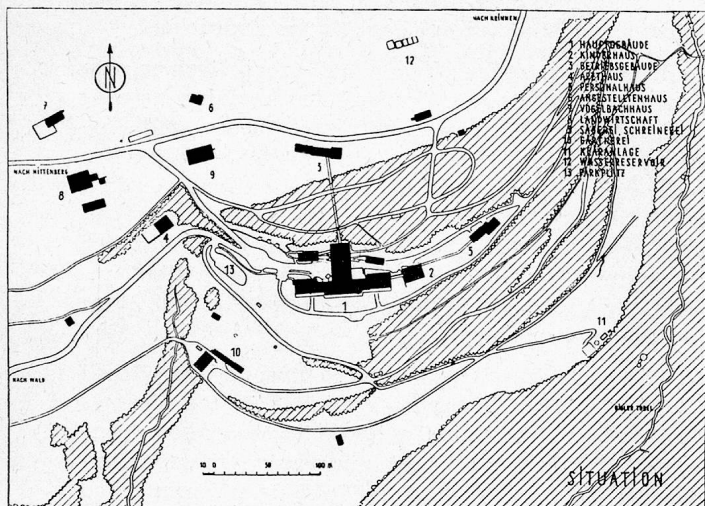
dessen einzigartige Lage, scheinbar fern von allen grösseren Ansiedlungen mit wunderbarem Blick auf

den Zürichsee infolge des schlechten Wetters nicht genügend gewürdigt werden konnte. Dafür lernte man aber das Sanatorium und die Aufgabe, die dort in so vorbildlicher Weise erfüllt wird um so gründlicher kennen. Zunächst orientierte *Direktor Dr. E. Haefliger* in einem knappen, aber doch umfassenden Referat, das durch Lichtbilder noch gewann, über

«Fortschritte in der Bekämpfung der Tuberkulose».

Es war frappant zu vernehmen, wie durch die drei neuen, aber doch bereits bewährten Präparate Streptomycin, PAS und Isoniacid (Rimifon) einerseits, und die verbesserten Operationsmethoden andererseits, die Aussichten auf rasche Heilung gestiegen sind, wobei man freilich auch heute noch auf die besten Resultate bei einer möglichst lange dauernden Liegekur zählen kann. Die Rolle des Sanatoriums ist überhaupt eine andere, aber nicht minder wichtige geworden. Man erhält den Eindruck, dass die Arbeit der Aerzte viel schwieriger geworden ist, da auf Dauererfolge nur dann gerechnet werden kann, wenn man kein Schema F anwendet, sondern versucht, die besten kombinierten Methoden für jeden Einzelfall herauszufinden. Bescheiden verschwieg Direktor Haefliger bei seinen meisterhaften, optimistischen Darlegungen, die wichtige Rolle, die er und das Sanatorium bei der erfolgreichen Bekämpfung dieser Volksseuche gespielt haben.

Anschliessend erfolgte die äusserst instruktive *Führung*, u. a. durch das lebenswürdige Verwalterehepaar Brunner. Auf Einzelheiten einzugehen erübrigt sich, da den Teilnehmern die beim Abschluss der Neugestaltung herausgegebene, reich illustrierte Schrift über das Sanatorium Wald in lebenswürdiger Weise übergeben wurde; wir glauben annehmen zu dürfen, dass



Mitglieder, die am Kommen verhindert waren, sie auch noch erhalten können. Ausserdem bekamen wir die Schrift der früheren Fürsorgerin Gertrud Spörri «Der Tuberkulose-Kranke im Sanatorium». Ein Zabig in der schönen Halle bot Anlass zum Dank und zum gemütlichen Zusammensein, bis allzufrüh die Abfahrt der Postautos zur Trennung zwang.

Einweihung der Neubauten des «Sonnenbühl»

Zum Jahresfest und gleichzeitig zur Einweihung der Neubauten war man auf den Sonntagnachmittag den 4. Juli 1954 im «Sonnenbühl», dem Evangelischen Erziehungsheim bei Brütten, eingeladen. Optimistisch, wie man in einem Erziehungsheim sein soll, wurde die Feier im Freien beim neuen Gebäudekomplex von Schulhaus und Lehrerwohnung abgehalten. Als Grundton aller Redner klang der Dank für das in 91 Jahren Erreichte. Der Präsident des Anstaltsvereins, Herr Pfr. *W. Staub*, Dietlikon, brachte ihn in seiner einleitenden Festpredigt zum Ausdruck in der Erläuterung des Psalmwortes «Lobe den Herrn und vergiss nicht, was er Dir Gutes getan hat», wobei es ihm trefflich gelang, den Sinn dieses Textes in packender Weise auch den Kindern verständlich zu machen. Auch *Regierungspräsident Dr. Meierhans* wusste von vorneherein das Interesse der Kinder zu fesseln, als er humorvoll mitteilte, er habe wählen können zwischen der Teilnahme am Fussballändermatch in Bern und der Fahrt auf den Sonnenbühl. Bei den Erwachsenen wurde mit grosser Freude und Dankbarkeit sein Bekenntnis zur privaten Wohltätigkeit entgegengenommen, das auf vollem Verständnis ihrer Eigenart beruht. Er betonte, dass der Staat froh sein dürfe, dass er nicht alle Aufgaben übernehmen müsse, dass der Staat manchmal unbeweglicher sei als die Privaten. Es sei Pflicht des Staates, zu helfen, wo die Aufgaben die private Opferwilligkeit überschreite. Hohe Anerkennung zollte er dem Architekten Kellermüller, Winterthur, der sich erneut als ein Meister gezeigt habe, auch darin, dass er im Rahmen der Kredite geblieben sei. Mit herzlichen Worten wandte er sich zum Schluss an die Kinder, die die Lieblingskinder von allen Leuten sein sollten. Auch die für gross und klein eindrucksvolle Schlüsselübergabe durch *Arch. Kellermüller* war in Worte des Dankes gekleidet. Von den vielen Schwierigkeiten, die seit der ersten Sitzung der Baukommission im Jahr 1948 überwunden werden mussten, konnte als letzter Redner *Dr. Graf*, der Präsident der Baukommission, nunmehr auch im Ton des Dankes erzählen. Wie nicht anders zu erwarten war, wurden die Reden auf liebevolle Weise durch Darbietungen der Kinder unterbrochen und abgeschlossen. Bei ihren Reigen konnte man feststellen, dass sie nicht überfordert werden und bei der dramatischen Darbietung von Bildern aus der Geschichte des «Sonnenbühls» bekam man Hochachtung vor ihrer Leistung im Auswendiglernen.

Beim *Rundgang* durch die Gebäulichkeiten festigte sich der Eindruck, dass die Gesamtlösung, Neubau eines Schulhauses und eines durch einen gedeckten Gang mit ihm in Verbindung stehenden Lehrerwohnhauses, und weitgehender Um- und Ausbau der für ihre Zeit sehr gediegen gebauten «Rettungsanstalt» richtig ist, wobei man bewundern musste, wie ein Architekt, der an Millionenbauten gewöhnt ist, es verstand, am rechten Ort zu sparen und Altes zu verwenden, wo es sich irgendwie rechtfertigt. Von der architektonischen und betrieblichen Seite sollen die Bauten noch in anderem Zusammenhang gewürdigt werden. Zum Schluss sei noch den Hauseltern Bürgi, die bei dieser schönen Feier bescheiden ordnend und